

kollektiven, manchmal etwa 1500 bis 2000 Mann stark. Das wert- und reichhaltige einer Klarinetten- in die „Rhapsodie nach einem Thema von Paganini für Klarinette und Orchester“, op. 43, aus dem Jahre 1934 (ein Thema übernahm, das ohne Lust und Braten zu Klarinettenvarianten und Recordings Boris Blacher zu Orchesterarrangements, 1947, umgearbeitet). Die Besetzung Rhapsodie – eine locker gefügte Fantasieform – umfasst hier einen Zyklus von 24 Variationen, die in unregelmäßiger Folge das kurze, rhythmisch-metrische Paganini-Thema, das am Anfang vorgestellt wird, verändern, abwandeln, umspielen, so zu neuen Ebenen, völlig neuen „unfamiliarities“. Die Stimmungen wechseln, Leidenschaft und Melancholie, sinnliche Verlebens- und mahnende Besinnlichkeit. Klar ist das Solozusammenspiel geföhrt (die technisch-physiologischen Anforderungen an das Flauto sind enorm!). Das Werk gilt als das „modernste“ einer Rokoko-Ära-Kompositionen. In der Tat sind Harmonik und Rhythmik sehr „gerührt“. Der kluge Aufbau, die rasante Steigerung, die lyrischen Einsätze zwischen den Sätzen zu einem freudigen, sinnvollen Konzertwerk, das gleichermäßen dankbar (wenn auch anspruchsvoll) ist für Solisten, Orchester und Hörer.

Franz Ligez Klarinettenkonzert Nr. 1 in E-Dur wurde mit dem Komponisten als Solisten unter der Leitung von Hector Berlioz am 17. Februar 1855 in Weimar uraufgeführt. Das Werk entstand in der Zeit von 1848/49, einer Zeit, in der sich Liszt bereits von seinen großen Rollen als Klaviervirtuose zurückgezogen hatte und als stiftungsreicher Leiter und Pädagoge einer neuen Generation von Pianisten und Komponisten in Weimar lebte. Vieles in der Musik dieses Konzertes, welches wiederum mit einer Episode vornehmlich viel Anregungen vornehmenden Postulaten anhebt um heute recht zugehörig und in seiner Wirkung fortgerückt – doch darf nicht verkannt werden, daß Liszt trotz starker Behauptung das viertes Element, trotz der großen, um häufig etwas äußerlich-polemisch aussehendes Klänge, nicht nur sein, sondern Weines einen geringen Gehalt zu geben. Auch für das dem Musikverleger Henry Lindl gewollte Be-Dur-Klarinettenkonzert, Fräulein langjähriger Virtuosenleistung, mit dieser Haltung darüber zu. Virtuosen pathetischer Glanz, strahlender Schwung des Moderato, aber auch reicher poetischer Ergänzungsgehalt während der Konzerte aus, in dem der Komponist die neue romantische Gestaltungsweise und die Prinzipien seiner stiftungsreichen Dichtungen auf diese Gattung übertrug. Vom der äußerlich vornehmigen Anlage der Werke nämlich sind die größtenteils zentralen, teilweise überheblichen, einflussreichen Sätze durch die Verwendung und Verabstimmung einiger Leitgedanken miteinander eng miteinander verknüpft und bilden so ein unerbittliches Ganzes. Der 1. Satz beginnt zugleich mit dem vom Orchester vorgebrachten ersten, stolzen Hauptthema, dem Liszt überaus die Worte „Das verweist die alle sind!“ ansetzt haben soll. Die vollständige Verabstimmung des Hauptthemas, das sich bis zum Schluß behauptet, dominiert im Verlauf des gesamten – große dynamische Steigerungen und scharfe Kontraste aufweisender – Satzes, aber auch ein gefühlsvoll-melodisches Szenarium der Solistensätze wird wirksam. Orchester- wie Klavierpart sind mit größter Virtuosität behandelt. Schwednisch-schwedische Lyrik charakterisiert den langsamen Satz in D-Dur (Quasi Adagio), auf den ohne eigentlichen Abschied unmittelbar ein Allegro vivace mit kapriösen Klavierklangen folgt, dessen stürzende Schlaganfälle dem gefühlsreichen Wiener Kritiker Hanslik veranlaßten, das Werk beschärfender als „Triumphkonzert“ zu bezeichnen. Paradoxes wieder ist der Übergang ins Finale, das gleichsam als eine stürzende Marschphantasie angelegt ist und noch einmal die Hauptgedanken der vorangegangenen Sätze aufgreift. Glanzvoll-schillernd schließt dieser Satz, in dem der Solist nochmals reiche Gelegenheit hat, seine Virtuosität zu entfalten, das Konzert ab.

Zu den herausragenden zeitgenössischen polnischen Komponisten zählt neben Bełofas Sibelski, Witold Lutoski, Grazyna Bacewicz, Michał Szpilak, Tadeusz Baird, Kazimierz Serocki u. a. auch Andrzej Mielkowski, dessen Schaffen in der Nachkriegszeit Volkstümlichkeit eine wesentliche Rolle spielte. Der 1904 in Przemyśl Geborene studierte am Krakauer Konservatorium Violoncello und Musiklehre. Nach einer mehrjährigen Dozentenzeit an dessen Institut wurde er 1936 seine musikalischen Studien in Warschau fort; Komposition bei Sikorski, Dirigieren bei Biedrzycki. Seit 1945 lebte er als Professor für Komposition und Dirigieren an der Musikhochschule Krakau, seit 1950 auch in Katowitz. In den Jahren 1948 bis 1951 war er außerdem Vorsitzender der polnischen Sektion der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik. Der zweimal mit dem polnischen Staatspreis Auszeichnung veracht 1958 in Krakau. Sein kompositorisches Werk ist weniger quantitativ als vielmehr qualitativ in Erscheinung getreten. Es umfasst verschiedene Orchesterwerke (darunter zwei Sinfonien, eine Sinfonietta, Sinfonische Variationen, Sinfonische Etüden

für Klarinette und Orchester, Großes Triptychon), Klavierstücke, Kammermusik, die Ballettpantomime „Bergschmelze“, Chorwerke, Lieder, Film-, Szenen- und Hörspielmusik. Der Versuch einer Solofüggen-Methode für nationale Musik blieb unvollendetes Manuskript.

Im Jahre 1949 komponierte Toccata and Fugue in Variationenform für Klarinette und Orchester erhielt Malanowski einen Preis auf dem vier polnischen Komponistenwettbewerb ausgedienten Chopin-Wettbewerb 1950. Das Werk ist ein beachtliches Beispiel für die klare, individuelle, alle ausgedienten Bahnen vermeidende Handhabung des Kompositors. Es ist eine dramatisch besetzte, expressive Musik, immer wesentlich, grün- und gelblich. Malanowski eigenwillige Klangdruck – auf polyphonen und polytonalen Bildungen beruhend – bedient sich eines anspruchsvollen Instrumentalapparates (großes Orchester mit Soloklavier, Harle, Xylophon und Schlagwerk); das jedoch sparsam und durchsichtig, klar überhörbar behandelt wird. Übersichtlich ist auch die reichgliedrige Struktur dieser Musik, die sich aus einer ringförmig angeordneten motivischen Kernaussage (im Anfangs-Zeitraum in Flöte und Klarinette) entfaltet. Das Grundgerüst des gesamten Werkes ist die Variation. So verläuft der erste Teil der Komposition, eine Toccata (d. h. eine freie Fantasie) in Gestalt von 9 Kapiteln, zumeist linear ineinander übergehenden Variationen. Mit Spielfreude, rhythmischer Präzision und sinnvoller Vehemenz wird die ursprüngliche thematische phantasievoll abgewandelt, wechselnd nach im Ausdruckskarakter. Scherzhaft, aber motivisch behutsam großen Harmoniken, setzt die Fuge (Allegro) im Fagott ein, begleitet von Klarinetten, Oboe, Xylophon, Harle usw. Zur kunstvollen kontrastreichen Verarbeitung tritt auch hier das Variationsprinzip, seine unendliche Möglichkeiten schaffend. Nach dramatischem Höhepunkt wird hierauf zur ausgedienten Gede (Ordnung) überleitet, die thematisch zum Teil auf die Toccata-Variationen zurückgreift und die – besonders im Schluß – sinnvolle Schlußfolgerung bezieht.

D. U. Härtig

LITERATURVERWEISE:

- Dresden: Mozart, Die Dokumente seines Lebens (Leipzig 1962)
 Paris: Chopin (Halle 1952)
 Vöcklabruck: Franz Liszt (Worms 1955)
 Bonn: Liszt und Malanowski in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“, Band 9 und 9 (Kassel)

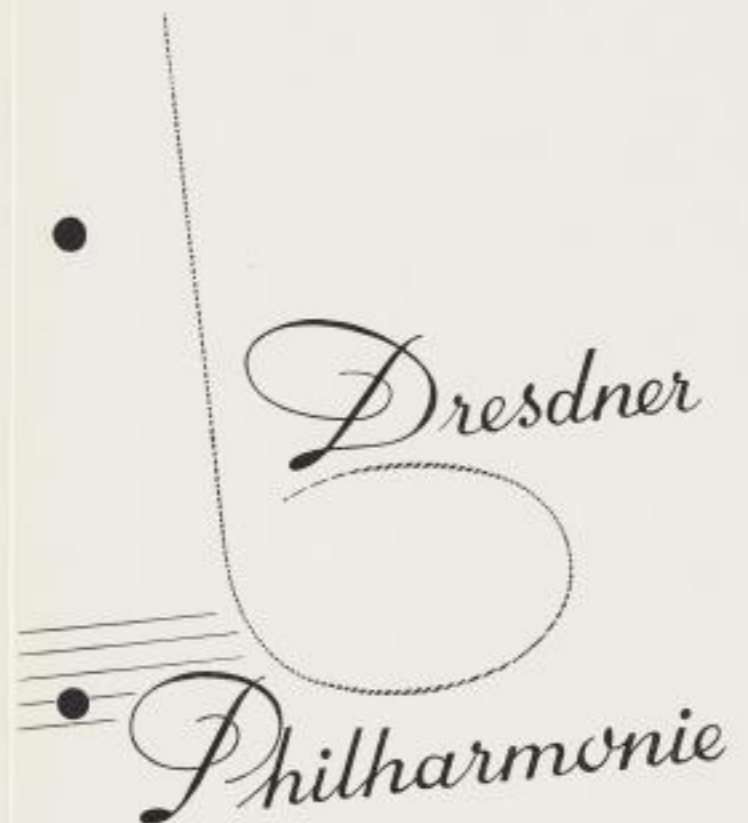
Vorankündigung:

SCHLOSSPARK PILLOTTE
 Freitag, 2. Juni 1963, 18 Uhr
 Samstag, 3. Juni 1963, 18 Uhr

L'Espresso

Dirigieren: Gerhard Reil Beyer
 Musikdirektor: Sechshundert Chor, Dresden
 Eintrübung: Wolfgang Berger
 H. Wolf – Italienische Serenade
 J. Brahms – Liebeslieder-Walzer
 W. A. Mozart – Haffner-Serenade
 Karten ab 27. Mai 1963 in der bekannten Verkaufsstellen und Schließverwaltung Oost sowie eine Stunde vor Beginn der Serenade an allen Parkplätzen.

011 84 33 9 3 00 14 80 00 20 00



11. Außenkonzertlicher Konzert 1962/63